Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 8. September 1885. Nr. 416.

Deutschland.

Berlin, 7. September. Aus der spanischen Hauptstadt liegen verhältnißmäßig wenige Nachrichten über die Ereignisse der letzten Tage vor. Die dortige Regierung hat ohne Zweifel als erste Maßregel die Sistirung fast aller für das Ausland bestimmten Privatdepeschen verfügt, welche weitere Einzelheiten über die in Madrid und den Provinzen vorgefallenen Ruhestörungen berichteten. Einem Madrider Briefe entnehmen wir, daß schon am 2. September in der Nähe von Kadix die Sozialisten sich unliebsam bemerkbar machten; eine Bande derselben wurde mit der Polizei handgemein und von derselben zersprengt. In Madrid wurden am Sonnabend Abend 200 Personen verhaftet, die an den Ruhestörungen betheiligt waren. Das Gebäude der deutschen Gesandtschaft wird von 50 Gendarmen bewacht, und es ist nun wohl anzunehmen, daß die Szenen, welche sich am Freitag vor demselben abspielten, sich nicht wiederholen. Ueber den Vorgang selbst berichtet ein englisches Blatt ausführlich:

„Eine große Menge stürmte nach der deutschen Gesandtschaft, wo eine feindselige Kundgebung in Szene gesetzt wurde, die an Intensität zunahm, wie sich die lärmende Volksmenge vermehrte. Schließlich stürzte man auf das Gesandtschaftsgebäude zu. Junge Waghälse kletterten an der Front hinauf und rissen unter dem enthusiastischen Beifall des Pöbels das deutsche Wappen herunter. Im Besitz des heraldischen Abzeichens Deutschlands zog der schreiende Pöbel nach der Perta Sol, wo die Regierungsgebäude stehen. Hier wurde gerade gegenüber dem Ministerium des Innern ein Feuer angezündet und das deutsche Wappen verbrannt, und Tausende von Füßen zerstreuten alsdann dessen Asche. Von hier begab sich der Mob nach der französischen Botschaft, wo er sich lange Zeit mit lauten Beifallsbezeugungen belustigte, woraus man schließen konnte, daß Frankreich für den natürlichen Bundesgenossen gegen Deutschland gehalten wird. Die Truppen wurden herausgerufen, und nach deren Erscheinen in den Straßen fängt jetzt die aufgeregte Volksmenge an, sich zurückzuziehen. Die Polizei hat in Verbindung mit der Kundgebung bei der deutschen Gesandtschaft 56 Personen verhaftet. Wenn indeß einige Journale erklären, daß der Pöbel in die deutsche Gesandtschaft drang, so ist dies ungenau, da Niemand aus der Menge die Thüre passirt hat, die selbstverständlich gehörig verschlossen war."

Ueber den Eindruck, welchen die offenbar in gleich friedfertig-wohlwollendem Geiste gehaltenen Meinungsäußerungen der deutschen Regierung an das spanische Kabinet in Madrid hervorgerufen haben, berichtet der Madrider Korrespondent des „Berliner Tageblattes" in einem gestern Abend 7 Uhr 45 Minuten aufgegebenen Telegramm, an dem selbst die spanische Zensur nichts auszusetzen gehabt hat:

„Die heute hier eingetroffenen offiziellen Berliner Depeschen haben die hiesigen Regierungskreise sehr beruhigt. Das Berliner auswärtige Amt erklärt, den Schiffskommandanten angewiesen zu haben, die deutsche Flagge dort nicht aufzuhissen, wo die spanische vorgefunden werde. Während der Verhandlungen soll keine neue Besitzergreifung vorgenommen werden. Die Unmöglichkeit, dem Befehlshaber des deutschen Kanonenbootes Nachrichten zugehen zu lassen, sei die Ursache des Zwischenfalles rücksichtlich der Insel Yap, der den friedlichen Verlauf der Verhandlungen nicht weiter stören solle."

Es wird jetzt bekannt, daß das deutsche Kanonenboot, welches am 24. August unter den bekannten Umständen auf Yap unsere Flagge hißte, die „Hyäne" war.

Wie „St. Jam. Gaz." mittheilt, besagt ein weiteres beim spanischen Ministerium eingegangenes Telegramm, daß das spanische Panzerschiff „Aragon" auf mehreren der Palau-Inseln Truppendetachements gelandet hat. Dasselbe Blatt weiß „aus ausgezeichneter Quelle", daß die vier spanischen Kriegsschiffe, welche unlängst von Manila absegelten, den Befehl hatten, zuvörderst die Inseln Yap, Babeltbuap und Ponape zu besetzen. Dann war es der Diskretion des Admirals überlassen, irgend welche anderen Inseln zu besetzen. Weitere Nachrichten, inwieweit dieser Auftrag vollzogen ist, werden wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Nach der Versicherung der deutschen Regierung, daß der Gang der friedlichen Verhandlungen durch das bisher Vorgefallene nicht gestört werden solle, bringen es hoffentlich selbst die spanischen Hitzköpfe fertig, das Eintreffen fernerer Meldungen aus Ozeanien, selbst wenn sie für Spanien nicht erfreulich lauten sollten, mit mehr Besonnenheit und Würde aufzunehmen. Heute meldet noch ein Telegramm aus Madrid, daß nach wie vor die militärischen und politischen Klubs Revanche gegen Deutschland verlangen und daß die liberalen Blätter einstimmig die Kriegserklärung fordern.

Berlin, 7. September. Dem „Sydney Daily Telegraph" vom 21. Juli entnimmt der „Hamb. Korr." folgende Mittheilungen:

„Der deutsche Dampfer „Samoa", welcher, wie erinnerlich sein wird, vor etlichen Monaten eine Entdeckungs-Expedition von Sydney aus antrat, und welcher bei den deutschen Annektirungen in Neu-Guinea eine so hervorragende Rolle spielte, ist gestern Nachmittag nach Port Jackson zurückgekehrt und ankert unterhalb Garden Island. Der „Samoa" kam von der Duke of York Insel via Ost-Kap (Neu-Guinea), Cooktown und Townsville. Dr. Finsch, der Vertreter der deutschen Regierung, welcher das Schiff auf seiner Kreuzungsfahrt begleitete, ging in Townsville ans Land und ist mit dem Dampfer „Elamaug" nach Sydney gefahren, um sich von dort mit dem Royal-Mail-Dampfer „Iberia" so rasch wie möglich in die Heimath zu begeben, weil er dort bedeutsame Mittheilungen betreffs der deutschen Kolonisation auf Neu-Guinea und den Südseeinseln zu machen hat. Kapitän Dallmann, der Führer des Dampfers „Samoa", berichtete im Laufe einer Unterhaltung, die er mit einem Berichterstatter des in Townsville erscheinenden „Daily Northern Standard" hatte, daß er zusammen mit Dr. Finsch, einem bekannten Gelehrten, und mit seinem ersten Offizier am 14 Juni vorigen Jahres seitens der „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft" nach Australien geschickt sei, um dort einen kleinen Dampfer auszurüsten, eine Mannschaft anzumustern und nach Neu-Guinea zu segeln behufs Feststellung der Hülfsmittel jener Insel, und um zu erforschen, ob dieselbe sich für die Anlage von Plantagen und Handelsstationen eigne. Nach ihrem Eintreffen in Melbourne mit dem „Chimborazo" setzten die genannten Herren ihre Reise per Bahn nach Sydney fort, wo sie am 1. August eintrafen.

Man trat sofort in Unterhandlungen über den Ankauf eines für die Expedition passenden Dampfers ein, und es gelang, den „Samoa", ein in Sydney gebautes Schiff, für 6000 Lstr. zu erwerben. Die Ausrüstung des Dampfers, der Einlauf von Handelswaare, sowie die Anmusterung der Mannschaft, welche letztere mit Einschluß der Ingenieure aus zehn Köpfen bestand, hielt die Expedition bis Anfang September in Sydney fest. Ende dieses Monats traf der „Samoa" sodann bei Neu-Guinea ein und hat, mit Ausnahme einer kurzen Fahrt nach Cooktown, beständig in der Umgebung der Insel gekreuzt, hauptsächlich aber auf der Nordseite derselben. Die Gesellschaft, welche die Expedition ausrüstete, hat sich seither einer anderen Aufgabe zugewendet, und Kapitän Dallmann war nicht im Stande, die Firma derjenigen Gesellschaft oder desjenigen Individuums anzugeben, welche oder welches die Erbschaft der aussendenden Gesellschaft angetreten hat und an dem Unternehmen interessirt ist.

An der Nordküste der Insel hat Kapitän Dallmann als Erster, welcher diese Gewässer erforschte, mehrere gute Häfen entdeckt. Da die Expedition keine Karten besaß, so mußte die größte Vorsicht beobachtet werden; von den Segeln machte man niemals Gebrauch, das Schiff fuhr vielmehr stets langsam voraus, und während der Fahrt war beständig ein Mann zum Ausguck im Mast, häufig der Kapitän selbst. Um 4 Uhr ging das Schiff für die Nacht vor Anker, und es ward die Reise erst nach Sonnenaufgang am nächsten Morgen wieder fortgesetzt. Dort, wo des tiefen Wassers halber Anker nicht geworfen werden konnte, ließ man das Schiff treiben, nachdem ein doppelter Ausguck in solchen Fällen ausgestellt war. In Folge der vielen morastigen Flüsse war das Wasser sehr trübe, so daß an vielen Stellen ein Riff selbst dann nicht zu entdecken war, wenn es sich nur einen einzigen Fuß unter der Wasserfläche befand. Das Schiff stieß zweimal auf, blieb aber jedes Mal in Fahrt, so daß der angerichtete Schaden sich nur als gering erwies.

Während der ganzen Reise haben Kapitän Dallmann und Dr. Finsch ununterbrochen Observationen gemacht und Lothungen vorgenommen, deren Resultate der deutschen Regierung, sowie der britischen Admiralität eingeschickt sind und sich für spätere Forschungen als werthvoller Führer erweisen werden. Am 18. Oktober entdeckte Kapitän Dallmann den schönsten Hafen an der Nordküste, und da dieser Tag der Geburtstag des deutschen Kronprinzen war, so ward der Hafen Prinz Friedrich Wilhelms-Hafen genannt. Im Monat Dezember schleppte Kapitän Dallmann die deutschen Kriegsschiffe „Elisabeth" und „Hyäne" in diesen Hafen ein, und kurz darauf ward die deutsche Flagge vom Kapitän Schering von der „Elisabeth" dort gehißt und die neue Kolonie König Wilhelms-Land genannt. In Ausführung des Kolonisationsplanes errichtete man an der Nordwestküste der Insel eine Copra-Station, und zwar in der Meinung, daß man sich auf deutschem Gebiete befinde. Kapitän Roß von der „Raven" belehrte die Expedition aber eines Besseren und benachrichtigte dieselbe, daß die englische Küstenlinie sich vom Ostkap bis zum Huon-Busen erstrecke. Wenn Kapitän Roß die Expedition früher eines Besseren belehrt hätte, so würde die Station niemals eröffnet worden sein; da das Land aber vermeintlich deutsches Gebiet war, so hätte man auch die Absicht, dort eine Station zur Kopragewinnung anzulegen. Es war ein Haus gebaut worden, dessen Holz zweihundert Dollars in Mioko kostet, man hat dieses Haus zur Bequemlichkeit aller derjenigen Personen, welche diesen jetzt verlassenen Platz etwa besuchen dürften, stehen lassen.

Kapitän Dallmann erklärte hier, daß die Expedition „fast eine nationale Forschungs-Partie" gewesen sei; er berichtete ferner, daß an einer langen Strecke der Nordküste entlang das Wasser so tief gewesen wäre, daß ein Ankern sich als nicht möglich erwiesen habe. An der Nordwestküste waren die Häfen und Ankerplätze gut, ebenso war auch der östliche Theil von der Natur begünstigt. Das östliche Ende der Insel und der Louistaden-Archipel sind von Moresby eingehend erforscht; eine genaue Untersuchung des Huon-Golf hat aber nie stattgefunden, da Moresby zu einer solchen die Zeit nicht besaß, so daß er sich mit einer oberflächlichen Prüfung begnügte. Die Tiden waren sehr unregelmäßig, und es fand niemals eine Veränderung von mehr als fünf Fuß statt.

Da die Expedition nur aus so sehr wenigen Köpfen bestand, so sind Reisen ins Inland niemals unternommen worden und Kapitän Dallmann wußte daher über das Innere der Insel wenig zu berichten. Er schildert die Küste als reich mit Buschwerk bewachsen und als zur Kultur ausgezeichnet geeignet. Eine große Zahl von Kuriositäten ist aus Neu-Guinea für das Museum in Berlin erworben worden, und zwar wurden dieselben gegen die aus Sydney mitgenommenen Handelswaaren eingetauscht. Paradiesvögel zu bekommen, erwies sich als unmöglich, da Niemand Lust bezeugte, jene gewaltigen Höhen zu erklettern, in denen diese Vögel sich nur aufhalten. Die einzigen Thiere, welche nach Deutschland mitgenommen worden, sind etliche Schweine, die dort eingefangen wurden, und welche dem gewöhnlichen Schwein sehr ähneln. Dr. Fisch versichert jedoch, daß sie einer andern Rasse angehören; sie werden daher, vorausgesetzt, daß sie lange genug leben, das Erstaunen und möglicher Weise auch die Bewunderung der Berliner erregen. Kapitän Dallmann ist nicht Anhänger jener Theorie, nach welcher Neu-Guinea ein Goldland ist, und er meint, daß dort recht Viele ihr Grab finden werden. Da Herr Dallmann selbst nicht im Innern gewesen ist, und seiner eigenen Aussage nach weder von Mineralien, noch vom Minenwesen etwas versteht, so kann seine Ansicht in dieser Hinsicht nicht als endgültige gelten.

Kapitän Dallmann begiebt sich jetzt nach Sydney, wo ein größerer Dampfer, der zu diesem Zwecke von Deutschland hinausgesandt wurde, von ihm übernommen und geführt werden soll; mit diesem Dampfer wird er sodann binnen Kurzem nach König Wilhelms Land zurückkehren. Cooktown wird als der Neu-Guinea nächstbelegene Hafen zur Basis der Operationen erwählt werden, und Kapitän Dallmann beabsichtigt, dort ein Depot für Kohlen 2c. anzulegen. Er sagt: „Die Aussichten der Gesellschaft sind nunmehr durch die Annektirung jenes Theils von Neu-Guinea namhaft verbessert worden. Die Kolonisation wird nicht durch eine Schiffsladung von Einwanderern erzwungen werden, welche nach ihrer Landung wahrscheinlich dem gleichen Schicksale, wie die früher gelandeten Unglücklichen verfallen würden. Es sollen mehrere Trupps von je 20—25 Köpfen gelandet, mit Lebensmitteln versehen und als Pioniere verwendet werden. Sobald die Brauchbarkeit der Kolonie festgestellt ist und Industriezweige geschaffen worden sind, wird die Bevölkerung allmälig vermehrt und die Erwerbszweige werden gekräftigt werden, bis die Bewohnerschaft sich allein zu erhalten vermag. Dann wird die Entwickelung eine rasche werden." Auf eine gestellte Frage erwiderte der Kapitän Dallmann, daß die Deutschen genau so gute Kolonisatoren wie die Briten seien; die Nothwendigkeit, Kolonien zu gründen, um den Ueberschuß der Bevölkerung absorbiren zu können, habe sich aber bei den Deutschen nicht so früh wie bei ihren insularen Nachbaren herausgestellt, und aus diesem Grunde befinde man sich im Rückstande. Dem Fürsten Bismarck sei aber jetzt seitens der verschiedenen großen Handelsgesellschaften der Südsee die Nothwendigkeit der Gewinnung eigener Kolonien dargelegt worden, und wenngleich er, d. h. Herr Dallmann, glaube, daß der berühmte Staatsmann der Idee der Kolonisation nicht unbedingt zustimme, so sei er doch in gewissem Sinne vorwärts gedrängt worden.

— Die aus Preußen ausgewiesenen Russen werden im Königreich Sachsen nicht zugelassen. Dagegen werden amtlicher Erklärung gemäß Russen aus Sachsen nur gewiesen, wenn sie sich an anarchistischen oder sozialistischen Umtrieben betheiligen beziehentlich diese unterstützen.

— Gegenwärtig werden amtliche Ermittlungen darüber angestellt, für welche Waarengattungen ein Bedürfniß vorliege, zur Einführung einer Frachtermäßigung bei Ausgabe als Stückgut auf den Staatseisenbahnen zu schreiten.

— Die Hoffnung, daß die „Augusta" noch erhalten sein könnte, wird schwächer und schwächer, schon durch die sich mehrenden Unfälle, welche aus dem Rothen Meere gemeldet werden. Der Dampfer „Donar", Kapitän Kuhn, welcher den furchtbaren Zyklon, der vom 2. zum 3. Juni am Eingange des Rothen Meeres wüthete, überstanden hat, hat, der „Danz. Ztg." zufolge, verschiedene Nachrichten gesammelt. Danach muß in jener Schreckensnacht eine große Anzahl von Schiffen, darunter mehrere Dampfer, untergegangen sein. Der Kapitän des Dampfers „Duke of Devonshire" berichtet ebenfalls über den entsetzlichen Orkan, daß er unterwegs ein anderes Schiff gesprochen habe, welches ihm mittheilte, daß es eine Menge Wrackstücke aufgefischt. Der Kapitän des „Duke" hat zwei große Dampfer sinken sehen.

Von den Offizieren an Bord der „Augusta" ist, wie man mittheilt, nur ein einziger verheirathet.

— Nach einem Telegramm, welches der „Daily Chronicle" von seinem Korrespondenten in Allahabad empfangen hat, sind dort aus Herat beunruhigende Nachrichten bezüglich der jüngsten Ereignisse an der russisch-afghanischen Grenze eingelaufen. Danach scheinen am 14. v. Mts. die afghanischen Truppen, die in Kala Tapa am Kushk stationirt waren, diesen Platz verlassen zu haben, um sich etwa 20 bis 30 Meilen nördlich nach Chaman-i-Baid zu begeben. Als sie letzteren Ort, der sich genau innerhalb der Grenzen afghanischen Gebiets befindet, in Sicht bekamen, fanden sie ihn von den Russen in ziemlicher Stärke besetzt. Letztere zeigten nicht nur keine Neigung, den Platz zu räumen, sondern trafen unverzüglich feindselige Vorbereitungen. Die Afghanen traten hierauf ihren Rückzug an, wurden aber von der russischen Kavallerie verfolgt und angegriffen. Während des Kampfes längs der Rückzugslinie machten die Afghanen drei Russen zu Gefangenen und brachten dieselben in ihr Lager.

Der Gouverneur von Herat befahl indeß deren sofortige Freigebung und gestattete ihnen die Rückkehr nach ihrem eigenen Lager, denn er fürchtet in Herat, daß dieser Zwischenfall zur Entschuldigung für einen weiteren russischen Vorstoß dienen werde.

Ausland.

Paris, 4. September. Gestern, als am Jahrestage des Todes Thiers', wurde in der Kapelle des Pere-Lachaise ein Gottesdienst abgehalten. Unter den Anwesenden bemerkte man Frl. Dosne, die Herren Barthelemy Saint-Hilaire, General Charlemagne, Bardoux ehemaligen Unterrichtsminister, Beurdeley, Adjunkten des Maires des 8. Pariser Arrondissements u. a. m. Nach der religiösen Zeremonie begaben sich einige Deputationen zu dem Grabe Thiers', um daselbst Kränze niederzulegen. Die Schleifen trugen die Inschriften: „Elsaß-Lothringen für Thiers — Die Stadt Belfort für Thiers — Die polytechnische Schule für Thiers — Die Stadt Saint-Germain-au-Laye dem ersten Präsidenten der französischen Republik.“ Nach dieser Kundgebung zerstreute sich die Menge ohne Zwischenfall.

Der Abg Tony Révillon, Vertreter des 2. Wahlkreises des 20. Pariser Arrondissements, hatte gestern in einer Schule der Rue des Pyrenées vor seinen Wählern über die Erfüllung seines Mandats berichten sollen. Nachdem die zahlreich erschienenen Wähler ziemlich lange auf den „Engel von Belleville“ gewartet, verlas der Präsident nachstehendes Schreiben desselben:

Meine theuren Freunde! Gestern hatte ich starke Galle-Erbrechungen, Fieber. Doch hielt ich Stand, ich wollte nach Charonne gehen, allein ich habe wieder Erbrechungen und kalten Schweiß. Ich bin ganz und gar krank. Ihr wißt, daß ich nur wenig auf mich höre Wenn ich mich nur aufrecht erhalten könnte, dann ginge ich nach der Rue des Pyrenées. Allein ich kann nicht. Entschuldigt mich und entbietet meine Entschuldigungen der Versammlung. Ganz der Eure vom Herzen.

Tony Révillon.

Diese Zeilen fanden nur wenig Glauben, da man von verschiedenen Seiten versicherte, daß der „Kranke“ ganz gesund gesehen worden sei. Nachdem verschiedene Redner die von Révillon befolgte Politik scharf getadelt, verlas der Präsident folgende Tagesordnung:

Die auf Einladung des Komitees Tony Révillon in dem Saale der Rue des Pyrénées versammelten Bürger konstatiren, daß ihr Abgeordneter die Diskussion flieht, brandmarken eine solche Haltung und bekräftigen ihre sozialistisch-revolutionären Ueberzeugungen.

Diese Tagesordnung wurde einstimmig angenommen.

Paris, 5. September. Die „Agence Havas“ meldet nach „Paris“ und andern Blättern, Frankreich werde in dem spanisch deutschen Streite sicherlich eine zuwartende Haltung einnehmen, denn: „Wir haben keinen Grund, uns in den Streit zu mischen, und müssen an 1870 denken.“ Freycinet hat dem Botschafter „große Klugheit“ anbefohlen.

Paris, 5. September. Der „Temps“ meldet angeblich aus Rom, 4. September: „Große Truppenzusammenziehungen in den italienischen Häfen. Ihre Bestimmung ist durchaus Geheimniß; die einen meinen, es handle sich um die Besetzung von Tripolitanien, andere behaupten, Italien werde mit Deutschland ins Feld rücken, wenn es zum Kriege mit Spanien kommen sollte.

In den gemäßigten spanischen Kreisen in Paris glaubt man nicht, daß es zum Kriege kommen werde, weil Spanien nicht schlagfertig und seine Flotte nicht acht Tage die offene See halten könnte; aber man fürchtet, daß König Alfons um den Thron käme. Im Uebrigen machen die Madrider Nachrichten und besonders der Angriff auf die deutsche Gesandtschaft hier unbeschreibliches Aufsehen; die Boulevards sind diesen Nachmittag sehr belebt, vor dem Café de Madrid am Boulevard Montmartre und vor anderen Kaffeehäusern zeigen sich viele Spanier in sehr aufgeregter Haltung. Die französische Regierung läßt durch eine starke Anzahl geheimer Polizeileute die spanische Gesandtschaft und die deutsche Botschaft bewachen, um Kundgebungen zu verhindern; das Kabinet ist entschlossen, jeder Unordnung zu steuern. Die Mehrzahl der Blätter betheuert nochmals, daß Frankreich den Madrider Ereignissen fremd sei. Blos die „Liberté“ glaubt nicht an die Revolution in Spanien, weil alle Spanier mit dem Könige gingen, um das Vaterland zu vertheidigen; aber die „Liberté“ befürchtet die spanische Regierung werde einen Beschluß fassen, der zu einem blutigen Streite führen könne. Der „National“ spricht die Ansicht aus, daß König Alfons und Canovas weggejagt würden und hegt die lächerliche Befürchtung, daß die Elsaß-Lothringer, welche für Frankreich optirten und in Elsaß Lothringen wohnen, in Folge einer Vorsichtsmaßregel ausgewiesen werden würden. (Also wohl, um sie in die spanischen Arme zu treiben!) Der „Temps“ äußert: „Die Frage wegen der Karolinen ist aus dem diplomatischen Bereiche herausgetreten und es läßt sich nicht absehen, von welcher Seite noch die Hoffnung einer Versöhnung in extremis Nahrung finden sollte.

Stettiner Nachrichten

Stettin, 8. September. Zu den heute zu eröffnenden großen kirchlichen Konferenzen (Stettiner Festwoche) sind schon jetzt aus allen Theilen der Provinz Pommern, sowie den angrenzenden Gebieten der Provinz Brandenburg Anmeldungen eingetroffen, und ist zu erwarten, daß der Besuch ein sehr zahlreicher sein wird, zumal da auch den Damen der Zutritt zu den Versammlungen frei steht. — Da die „Stettiner Festwoche“, deren jährliche Wiederholung geplant ist, von großer Bedeutung für das kirchliche Leben der Provinz sein wird, so hat der Herr Generalsuperintendent D. Jaspis die Eröffnungspredigt, der Präses der pommerschen Provinzial-Synode, Herr Superintendent D. Rübesamen die Leitung der Verhandlungen des ersten Tages, Herr Regierungs-Präsident a. D. Graf von Krassow als Vorsitzender des pommerschen Provinzialvereins für innere Mission die Leitung der Verhandlungen am zweiten Tage übernommen, während Herr Konsistorialrath v. Krummacher, erste Autorität Pommerns auf dem Gebiet der Heidenmission, den Vorsitz auf der Heidenmissions-Kommission des dritten Tages führen wird.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Martha“, Kapitän A Topp, ist am Sonnabend, den 5. September, von Newyork nach Stettin via Gothenburg in See gegangen. Außer einer vollen Getreide- und Stückgutladung überbringt derselbe 90 Zwischendeckspassagiere.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie“, Kapitän E. Petrowsky, ist gestern Nachmittag 5¾ Uhr wohlbehalten in Gothenburg eingetroffen und wird nach Einnahme von Ladung und Passagieren die Reise nach Newyork heute Abend fortsetzen.

— Das jüngst von uns angekündigte, aber wieder verschobene Benefiz der allerliebsten Naiven des Elysiumtheaters Fräul. Alma Kühlich findet nunmehr heute statt. Das reizende Volksstück „Hasemanns Töchter“ kommt unter Mitwirkung des Herrn Direktors Emil Schirmer zur Aufführung. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Benefiziantin an ihrem Ehrenabend ein volles Haus hat.

— Der in weiten Kreisen unserer Stadt bekannte und hochgeachtete Mitbürger Rentier Herr Albert Brehmer, der eine Reihe von Jahren als Stadtverordneter fungirte, und sich sonst bei vielen gemeinnützigen Bestrebungen im engern und weiteren Sinne des Wortes betheiligte, feierte am 5. d. Mts. im engsten Freundes- und Familienkreise in gewohnter Rüstigkeit sein 50jähriges Bürgerjubiläum. — Möge ihm ein noch langer Lebensabend beschieden sein

— Der Regierungs-Assessor von Kleist-Retzow in Köslin ist zum zweiten stellvertretenden Mitglied des Bezirks-Ausschusses zu Köslin auf die Dauer seines Hauptamts am Sitz des letzteren ernannt.

— Sicheres Mittel gegen Vergiftung durch Pilze! Gegen die alljährlich im August und September vorkommenden Fälle von Vergiftung durch Pilze, die in der Mehrzahl tödtlich enden, geben Breslauer Blätter auf Grund der Mittheilung eines bewährten Sachverständigen ein sicheres Mittel an, das allgemein beachtet werden sollte. „Jeder giftige Pilz wird genießbar oder mindestens unschädlich, wenn die erste Brühe, in welcher er nach starkem Kochen schwimmt, weggegossen wird und er dann erst zubereitet wird. Also nicht Abwaschen oder Abbrühen schützt, sondern ein gutes Kochen und dann Weggießen des ersten Wassers. Diese Sicherheitsmaßregel sollte bei allen Pilzen angewandt werden, dann wird die Vorsorge der Köchin mehr nutzen als alle Belehrungen in den Schulen und alle Vorsorge der Gesundheitspolizei, die unmöglich den Haushalt des Einzelnen beaufsichtigen kann. Die eßbaren Pilze sind nicht nur ein wohlschmeckendes Essen, sondern durch ihren hohen Nährstoffwerth auch ein so werthvolles Nahrungsmittel, daß für ihren Genuß nicht genug gewirkt werden kann. Sie ersetzen thatsächlich fast die Fleischkost und sind bei uns in guten Zeiten so billig, daß sie in Jedermanns Küche kommen können. Wird dann die Vorsichtsmaßregel gebraucht und das erste Wasser nach starkem Kochen weggegossen, so schwindet jede Möglichkeit einer Vergiftung, der Wohlgeschmack der Pilze aber wird durch das Weggießen des ersten Wassers nicht nur nicht geschwächt, sondern eher noch gehoben. Das Kochen saugt das Pilzgift aus, ohne es zu zerstören, und daher ist der Uebergang des Giftes in den Organismus des Menschen durch die Pilzsauce ein so rascher, daß die Vergiftung erfolgt ist, ehe der Magen die Pilzstücke auch nur angefangen hat zu verdauen. Daher kommt auch regelmäßig die ärztliche Hülfe zu spät; denn bis der Arzt erscheinen kann, ist das Gift bereits aus dem Magen heraus und hat eine fast immer qualvoll tödtende Wirksamkeit langsam aber sicher begonnen.“

Die Einfachheit des angegebenen Verfahrens und die große Gefährlichkeit giftiger Pilze, die nicht selten mit den eßbaren Pilzen eine wenigstens oberflächliche Aehnlichkeit haben, sind zwei Gründe, welche das von sachverständiger Seite empfohlene Weggießen des ersten Wassers allgemein machen sollten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Hasemann's Töchter.“ Original-Volksstück mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: Gastspiel der amerikanischen Ballet- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Photes“. Dazu: „Das Versprechen hinterm Herd“ und „Eine verfolgte Unschuld“.

Teresina Tua geht nach Amerika. Sie hat mit dem Impresario Henry Klein einen Vertrag abgeschlossen, welcher der Künstlerin für die Saison 1886–87 die Summe von 250,000 Francs zusichert. Nach Beendigung der amerikanischen Tournée gedenkt sie nicht wieder öffentlich aufzutreten.

Vermischte Nachrichten.

— (Das Ferkel in der Wiege.) Ja, ja, „die Sakſen sein helle!“ Das hat kürzlich wieder einmal ein biederes Bäuerlein an der sächsisch-böhmischen Grenze bewiesen. Der Mann hatte „drüben“ zwei Ferkel gekauft, aber nur für eines den gesetzlichen Eingangszoll bezahlt. Da meldet ihm ein guter Freund, die Zollbeamten kämen auf sein Haus zu, um aller Wahrscheinlichkeit nach daselbst eine Durchsuchung vorzunehmen. Unser Mann ahnte natürlich, wem der Besuch galt, und war in nicht geringer Verlegenheit, wohin er in aller Eile das eine Ferkel verstecken solle. Doch die Noth macht erfinderisch. Rasch entschlossen nimmt er einen der kleinen Grunzer, legt ihn in die Wiege und zieht die Gardinen vor. Als die Zollbeamten eintreten, finden sie den Bauer die Wiege schaukelnd und ein Ammenliedchen dazu brummend. Sie fordern ihn auf, bei der Haussuchung zugegen zu sein, er aber schaukelt fort und jammert über sein armes krankes Kleines, das er nicht verlassen dürfe. Da erbietet sich denn einer der Zollbeamten gutmüthig dazu, seine Stelle zu vertreten. Der Bauer ist damit einverstanden, legt aber dem menschenfreundlichen Mann dringend an's Herz, ja recht leise zu schaukeln und vor allen Dingen die Gardinen nicht zurückzuziehen; denn wenn das kranke Kleine ein fremdes Gesicht sähe, das könne sein Tod sein. Der Zollbeamte beruhigt den ängstlichen Vater, setzt sich an die Wiege, schaukelt leise und singt dazu die alte Weise „Schlaf' Kindchen, schlaf', dein Vater hüt' die Schaf“, während seine Kollegen eifrig — natürlich vergebens — das Haus durchsuchen. Der Bauer hat sich aber, wie „Schorer's Familien Blatt“ weiter mittheilt, erkenntlich erwiesen, indem er dem humanen Zollbeamten ein paar Tage darauf eine Wurst von dem so liebreich in Schlaf gelullten „Kleinen“ sandte.

— Von der Wiener Sternwarte bringen Wiener Zeitungen vom 3 September nachstehende Mittheilung über eine eben so merkwürdige wie räthselhafte astronomische Entdeckung: Allen Astronomen und auch allen Liebhabern der Astronomie ist der große Nebel in der „Andromeda“ bekannt; es ist dies der einzige Nebel, welcher auf der nördlichen Halbkugel dem freien Auge sichtbar ist; derselbe besitzt eine elliptische Form, seine Längenausdehnung beträgt 2½, seine Breite 1 Grad, sein Aussehen gleicht dem des Lichtes einer Kerze, das durch ein dünnes Hornblatt scheint. Dieser große Nebel konnte bisher selbst in den größten Fernrohren nicht in einzelne Sternchen aufgelöst werden, andererseits ist das Spektrum ein kontinuirliches. Dr. Schur, der Direktor der Straßburger Sternwarte, meldete vorgestern, daß in der Mitte dieses Gebildes ein Stern siebenter Größe aufgeleuchtet ist. Gestern gestattete der reine Himmel auch den Wiener Astronomen, ihre Rohre dorthin zu richten. Durch diesen neuen Stern ist nun der Anblick des Nebels ein ganz veränderter geworden — der neue Stern selbst hat eine gelbliche Färbung, knapp neben ihm ist eine Verdichtung des Nebels, welche bereits früher vorhanden war. Gehört der Stern dem Nebel an, oder liegt er nur zufällig in derselben Richtung? Es ist das Erste wahrscheinlicher. Wird der Stern von jetzt an fortwährend leuchten? In diesem Falle hätten wir hier die Bildung eines neuen Weltkörpers aus der Nebelmaterie zu beobachten, denselben Vorgang, welcher unseren Anschauungen zufolge bei Entstehung unserer Sonne und ihres Systems stattgefunden hat — oder wird der Stern wieder verlöschen, wie andere plötzlich aufgeleuchtete Sterne, z. B. „Eta Argus“ auf der südlichen Halbkugel? Der Verlauf dieser Erscheinung gehört zu den interessantesten Phänomenen, welche wir Erdenbewohner zu sehen Gelegenheit haben.

Salzbrunn, 6. September. Die amtliche Kurliste zählt heute 3612 Personen. Gemeldeter Fremden-Verkehr 1758 Personen, Gesammt-Frequenz 5370 Personen.

Verantwortlicher Redakteur W Stevers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Neu-Strelitz, 6 September. Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind heute hier eingetroffen, um der Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs beizuwohnen.

Kopenhagen, 6. September. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind heute Mittag auf dem „Danebrog“, auf welchem König Christian, der König von Griechenland und der Kronprinz der kaiserlichen Yacht „Derschawa“ entgegengefahren waren, hier eingetroffen. Bei der Landung wurde das kaiserliche Paar von den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, den Ministern, dem russischen Gesandten und dessen Familie, sowie von den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps und den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden empfangen. Die überaus zahlreich zusammengeströmte Bevölkerung begrüßte die hohen Gäste mit enthusiastischen Zurufen, eine Abtheilung der Garde und eine solche der „Waffenbrüder“ waren in Parade aufgestellt, alle Schiffe im Hafen hatten geflaggt. Die königliche Familie mit ihren hohen Gästen fuhr in offenen Wagen, überall von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt, durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Bahnhofe und sodann mit Extrazug nach Schloß Fredensborg.

Paris, 6. September. Gestern sind in Toulon 11, im Departement Herault 5 Choleratodesfälle vorgekommen, davon in Cette 2.

Paris, 6. September. Die Pariser Zeitungen bezeichnen eine Verständigung zwischen Spanien und Deutschland als wünschenswerth, glauben aber voraussehen zu sollen, daß die Sache schwierig sei. Das „Journal des Debats“ betrachtet die spanische Regierung als vor die Alternative eines diplomatischen Bruches oder einer inneren Krisis gestellt.

Paris, 6. September. Dem „Temps“ wird aus Madrid telegraphirt, daß die Regierung entschlossen sei, alle ferneren antideutschen Kundgebungen zu verhindern, mehrere Zeitungen würden gerichtlich verfolgt, der König sei nach dem Rathe der Minister entschlossen, alle diplomatischen Mittel zu erschöpfen, um einen Bruch mit Deutschland zu vermeiden.

Paris, 7. September. Der Minister des Auswärtigen, Freycinet, wird bereits heute von seiner Reise zurückerwartet.

Die Mehrzahl der Journale äußert sich für die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Deutschland und Spanien. Das „Journal des Debats“ räth Spanien, sich lieber mit Deutschland direkt zu einigen, als auf einen Schiedsspruch zu rekurriren, und bedauert, daß die spanische Regierung nicht von Anfang an die Bewegung niedergehalten habe. Man dürfe sich nicht wundern, wenn Canovas von dem Sturme weggefegt werde, den er selbst mit angefacht habe.

Petersburg, 6. September. Ueber eine eventuelle Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm ist hier nichts bekannt; Graf Tolstoi äußerte die feste Absicht, im Herbst nach Petersburg zu kommen, wovon die Aerzte ihm ernstlich abgerathen haben.

London, 7. September Die Morgenblätter beklagen sämmtlich die Wendung, welche die Karolinenfrage genommen, und sprechen einstimmig die Ansicht aus, daß Spanien Deutschland die vollste Genugthuung schuldig sei. Die „Times“ betont, Spanien müsse namentlich die Behauptung fallen lassen, daß seine unzweifelhaften Rechte frevelhaft angetastet worden seien, und dazu bedürfe das spanische Ministerium nur etwas moralischen Muth. Sei das Ministerium zu schwach, um dem von Unwissenden oder Eigennützigen erhobenen Geschrei gegenüber für die wirklichen Interessen des Landes einzutreten, so könnten ernste Folgen nicht ausbleiben. „Daily News“ meinen, es könne keine Demüthigung für Deutschland sein, die Empfindlichkeit Spaniens zu schonen. Die „Morning-Post“ vergleicht die Vorgänge in Madrid mit denen in Paris vom Jahre 1870 und glaubt, daß die revolutionäre Partei in Spanien, wenn sie die Oberhand erhalte, Spanien ein Sedan bereiten werde. Der „Standard“ plaidirt für die Ueberweisung der Streitfrage betreffs der Karolinen an ein Schiedsgericht. Der „Daily Telegraph“ äußert sich in dem nämlichen Sinne und empfiehlt Lord Salisbury, Deutschland und Spanien die Vermittelung Englands anzubieten.

Madrid, 6. September. Die Journale melden, daß zwei Kreuzer kürzlich mit dem Befehl nach Yap abgegangen seien, sich nöthigenfalls mit Gewalt in den Besitz der Karolinen-Inseln zu setzen. Die „Epoca“ veröffentlicht eine Depesche des Grafen Benomar aus Berlin, in welcher er die in freundschaftlichem Tone gehaltenen Erklärungen der deutschen Regierung übermittelt. Das Blatt empfiehlt ein kluges und würdiges Auftreten.

Der König sprach dem Kabinet sein volles Vertrauen aus. Die Kundgebungen vom Sonnabend sind ohne Bedeutung. Die Gendarmerie zerstreute widerstandslos die angesammelte Menschenmenge. Der Polizeioffizier, welchem der Schutz der deutschen Gesandtschaft obgelegen hatte, ist wegen seines Verhaltens verhaftet worden und wird vor Gericht gestellt werden. — In der Stadt herrscht völlige Ruhe.

Madrid, 7. September. Die „Agence Fabra“ meldet: In einer Depesche des spanischen Gesandten in Berlin, Grafen Benomar datirt vom 5. d. M., Nachmittags 4 Uhr, theilt derselbe eine Unterredung mit, die er mit dem Vertreter des Staats-Sekretärs des Auswärtigen gehabt habe. Letzterer habe die früheren Erklärungen des Staats-Sekretärs, Grafen Hatzfeld, bestätigt und bemerkt, dem Kommandanten des deutschen Kanonenbootes sei die Instruktion ertheilt gewesen, die deutsche Flagge nicht aufzuziehen, wenn er bereits die spanische Flagge aufgepflanzt finde. Graf Benomar habe von dieser Erklärung Akt genommen. Der Vertreter des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen habe hinzugefügt, der Zwischenfall in Yap dürfe weder den Gang der Verhandlungen beeinflussen, noch auch die Erzielung eines guten Ergebnisses derselben verhindern. — Der hiesige deutsche Gesandte, Graf Solms, konferirte gestern mit dem Minister-Präsidenten Canovas und bemerkte, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die deutsche Regierung es kaum für angezeigt halte, auszusprechen, daß der Zwischenfall von Yap und der Besitzergreifungsakt des deutschen Schiffskommandanten die Rechtsfrage nicht präjudiziren könne, weil es zweifellos sei, daß Deutschland, wenn es die Ansprüche Spaniens auf die Karolinen gekannt hätte, jeden Besitzergreifungsakt bis zu einer erfolgten Verständigung verhindert haben würde. Es würde keine Okkupation deutscherseits erfolgt sein, wenn eine telegraphische Verständigung mit dem deutschen Kommandanten möglich gewesen wäre.